

TIBET

Die Traumfabrik

Wie eine junge
Deutsche
blinden Kindern
auf dem Dach
der Welt eine
Zukunft gibt

Manche lebten jahrelang eingesperrt in dunklen Räumen. Andere vegetierten, von der Familie an Bettlergangs verkauft, auf der Straße vor sich hin. Einige hatten das Laufen nie gelernt, weil ihre Eltern sie ans Bett gefesselt hatten. Als die junge Deutsche Sabriye Tenberken vor zwölf Jahren zum ersten Mal blinde Kinder in Tibet besuchte, war sie entsetzt. Blinde, glauben die buddhistischen Tibeter, haben ein schlechtes Karma, sie verbüßen eine Strafe für eine Sünde in einem früheren Leben oder sind von Dämonen besessen. Dabei ist Blindheit in der chinesischen Provinz fast so etwas wie eine Volkskrankheit. Rund 40 000 der 2,8 Millionen Einwohner haben ihr Augenlicht verloren – durch hohe UV-Strahlung, Mangelernährung oder den beißenden Rauch der Yak-Dung-Beheizung.

Vorurteile und Aberglauben in dem manchmal allzu idealisierten Hochland sind nicht ausgeräumt. „Aber das Verhältnis zu blinden Menschen hat sich doch verändert“, glaubt Tenberken. Dazu beigetragen hat sie selbst, seit sie

mit ihrem niederländischen Lebenspartner Paul Kronenberg 1998 die Organisation Braille ohne Grenzen gegründet und die erste Schule für blinde Kinder in Tibets Hauptstadt Lhasa eröffnet hat. In einem früheren Adelssitz inmitten der Altstadt lernen Kinder und Jugendliche Chinesisch, Englisch und Tibetisch, erhalten Ausbildungen in Physiotherapie, Musik oder Computerkunde. Eine Druckerei stellt Lernmaterialien in Braille-Schrift her. Vor allem aber lernen die Schüler, wie sie trotz Behinderung ein eigenständiges Leben führen können. „Wir wollen die Angst wegnehmen“, sagt Kronenberg, 41. „Das hier ist eine Traumfabrik, man soll grenzenlos denken und träumen können.“ Auch Tenberken überwand Grenzen, denn die 39-Jährige ist selbst blind. Kayaking, Skifahren, Tibetologiestudium, die Schule in Lhasa – immer hieß es: „Das geht doch nicht. Sie sind doch blind!“ Und dann ging es doch. Um Tibetisch lernen zu können, entwickelte sie kurzerhand selber innerhalb von zwei Wochen die tibetische Braille-Schrift.

Träumen steckt an. Als Norbu, damals acht, nach seinen Zukunftswünschen gefragt wurde, verkündete er, Taxifahrer werden zu wollen. Zwei Jahre später räumte er ein, dass es wohl schwierig sei, als Blinder Taxi zu fahren, aber eine Taxizentrale könne er doch leiten. Von rund 160 Schülern schafften es 23 in eine Regelschule, und ehemalige Schüler arbeiten als Masseur, Übersetzer, Teppichknüpfer, Musiklehrer und Touristenführer. „Ich bin froh, dass ich blind bin, denn dadurch bin ich der Einzige in unserem Dorf, der drei Sprachen beherrscht und mit dem Computer umgehen kann“, erklärte einer der Schützlinge kürzlich. „Wie kann Blindheit eine Strafe sein, wenn die Betroffenen so glücklich sind, fragen sich da viele“, meint Kronenberg. Zwei Absolventen werden die Schule bald sogar in Eigenregie übernehmen, weil dessen Gründer ein neues Projekt – ein Ausbildungszentrum für Blinde aus Entwicklungsländern im südindischen Kerala – vorantreiben wollen.

Tenberkens Erfolge zollte auch Chinas Regierung Respekt: Die vom Außenministerium herausgegebene Zeitschrift „International Talent Monthly“ wählte die Deutsche 2008 unter die 15 einflussreichsten Ausländer der vergangenen 30 Jahre. Finanzielle Hilfe ist damit allerdings nicht in Sicht. Seit den politischen Unruhen in Tibet im März vorigen Jahres und besonders seit der Finanzkrise gingen die Spenden für Braille ohne Grenzen fast um die Hälfte zurück. ■

GUDRUN DOMETEIT



WISSBEGIERIG Blinde Tibeter lernen in der Schule von Tenberken die Braille-Schrift – benannt nach dem Franzosen Louis Braille, der 1825 ein Punktschriftsystem für Blinde entwickelte. Viele Kinder kommen aus weit entfernten Bergregionen in das Blindenzentrum von Lhasa